

30 Jahre Ausländerstudium



Dr. Gernot Pflug, heute Deutschethnologe an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, betreute die ersten elf ausländischen Studenten in der DDR. Unser Foto zeigt ihn (links im Vordergrund) vor 30 Jahren mit zwei nigerianischen Freunden.

Die Karl-Marx-Universität zeichnete Dr. Pflug für seine Verdienste bei der Betreuung der ersten elf ausländischen Studenten am 6. Oktober dieses Jahres mit der Ehrenmedaille der KMM aus.

Sie kamen aus einer britischen Kolonie...

Gedanken über die ersten Auslandsstudenten in der DDR

Damals war er noch kein Doktor der Pädagogik, der Jugendfreund Gernot Pflug, sondern Lehrerstudium für Anglistik und Germanistik an der Leipziger Universität um 3. Semesterjahr, als er im Frühjahr 1951 den Auftrag übernahm, die ersten ausländischen Studenten auf ein Studium in der DDR vorzubereiten. 1950 war in Enugu, in der damaligen britischen Kolonie Nigeria, eine Bergarbeiterkolonie von der Kolonialpolizei blutig zusammengebrochen worden. Der Zentralrat der PDJ hatte als Ausdruck des sozialistischen Internationalismus nigerianischen Gewerkschaften Studienplätze zugesichert.

Eine Woge der Solidarität schlug den jungen Afrikanern entgegen, als sie in den III. Weltfestspielen in Berlin ins Stadion der Weltjugend marschierten. Diese Welle setzte sich landesweit fort, wo immer die Freunde aus Nigeria auf Versammlungen oder Kundgebungen erschienen.

Im Abglanz jener Begeisterung vorangit auch heute noch mit, wenn der inzwischen ergraute Hochschulmethodiker aus der Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock diese nun schon ferne Zeit lebendig werden läßt.

Zu elf Freunden aus dem volkreichen Staat Afrika sollten an der ABF Leipzig ihre für ein Studium unerlässlichen Deutschkenntnisse erworben, in einem halben Jahr, so lautete der Kampfauftrag der PDJ 1950 bis 1950. Vorkurs konnte man wohl am studieren zu lassen, und mehr als 30 Tage konnte man wohl kaum lernen und schreiben. Mit solchen „kleinbürgerlichen Mitschuldverrechnungen“ konnte man keine Revolution machen, mußte er sich sagen lassen.

Damals gab es noch kein Herder-Institut, keine Tonträger, keine Lehrbücher, keine Konträrre, keine Methodik für „Deutsch für Ausländer“: an Sprachlabors war noch nicht zu denken. Sie haben also länger gebraucht...

Gernot Pflug unterbrach sein eigenes Studium, um sich ganz der Ausbildung der nigerianischen Freunde widmen zu können. Nach etwa einem Jahr reichten die Sprachkenntnisse so weit, daß ihnen naturwissenschaftlicher Unterricht nach dem Lehrplan der ABF in deutscher Sprache erteilt werden konnte. Sie kamen aus einer britischen Kolonie; es fehlten ihnen zu einem Universitätsstudium nicht nur Sprachkenntnisse!

Der Jüngste von ihnen war 13/14 Jahre, der Älteste 28. Sie hatten unterschiedliche gesellschaftliche Erfahrungen. Da war ein erfahrener, kampferprobter Gewerkschaftsfunktionär, Bergmann; da waren über auch Freunde, denen die führende Rolle der Arbeiterklasse im FDJ-Lehrjahr noch keine besonders konkrete Vorstellung sein mochte.

Nach einem weiteren Jahr konnten sie alle ein ordentliches Studium aufnehmen, einige im höchsten Studienjahr der ABF, andere schon direkt an Universitäten und Hochschulen. „Besondere Freude“ war, so berichtet Dr. Pflug, „ihre hohe Studiendisziplin, ihr unvorstellbares Lernefier, die ausgeprägte kollektive Verantwortung für jeden einzelnen und auch das ausgeprägte Bewußtsein und die Würde, mit denen sie ihr Land und ihren Kontinent vertraten. Auch ihr Ringen um demokratische Entscheidungen in ihren Meetings beeindruckte. Und sie hatten es anfangs nicht leicht mit ihren Diskussionen, sprachen doch nur zwei von ihnen die gleiche der zum Teil recht hochentwickelten afrikanischen Muttersprachen, so daß sie sich in Englisch, der Bildungssprache, verständigen mußten.“

Dieser Tag, 30 Jahre nach diesen unvergesslichen Ereignissen, traf Dr. Gernot Pflug in Berlin mit zwei dieser ersten elf ausländischen Studenten zusammen, für die er damals als Dolmetscher eine vielseitige Verantwortung getragen hatte. „Kola“ (Dr. M. E. Kolagbodi) und Tunde (Dr. A. Yetunde Bankole) waren Gäste des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR anlässlich des 30jährigen Bestehens des Ausländerstudiums in unserer Republik.

Ein Wiedersehen nach 30 Jahren, ergreifende lebendige Geschichte. Das blieb nicht beim „Weiß-Du-noch?“ alter Anekdoten über humorvolle Begebenheiten. Es war den ehemaligen Betreuer beglückendes Erlebnis, zu erfahren, was aus den nigerianischen Gewerkschaftsdelegierten geworden ist. Da ist ein Generalsekretär der Freundschaftsgesellschaft Nigeria-DDR zu nennen, ein Gewerkschaftsfunktionär von internationalem Rang. Der Älteste, damals 23jähriger Lehrer, ist Hochbauingenieur. Einer ist Pharmazent mit eigenem Produktionsbetrieb. Ein anderer, der nicht, wie die meisten ursprünglich, Medizin studieren wollte, sondern Geschichte, um der kolonialen Lage die historische afrikanische Wahrheit entgegenzusetzen zu können, ist Professor für afrikanische Geschichte. Einer hat als Atomphysiker sein Land in einer Kommission der UNO vertreten. Es sind Ärzte zu nennen, einer davon im hohen Offiziersrang. Der Jüngste, der damals 13/14jährige, der in der Kolonialschule hätte lernen dürfen, wie man in Briefen die britische Königin anredet, ist Professor für Landwirtschaft. Und Yetunde, die einzige Frau unter den elf, damals 14/15jährig, inzwischen Mutter von vier Kindern, ist leitende Ärztin, Gynäkologin in einem hauptstädtischen Krankenhaus. „Wenn ich noch Zeit finde“, erzählt sie, „gehe ich in Kirchen und halte Vorträge über die Empfängnisverhütung. Dahin kommen die Leute, da hören sie auch zu.“

Yetunde und „Kola“ überreichten Dr. Gernot Pflug als Zeichen ihrer Verbundenheit eine afrikanische Plastik aus dunklem Holz, eine große schlanke Frau: das Kind auf dem Rücken, einen Wasserkrug auf dem Kopf tragend, hoch aufgerichtet, scheint sie selbstbewußt in die Zukunft zu schauen.

Dr. Editha Wachholz, Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Damit die audio-visuellen Mittel gut genutzt werden

In Auswertung der hochschulpolitischen Beschlüsse des VIII. Parteitag der SED und in Voraussicht auf die Fertigstellung des Neubaukomplexes der Karl-Marx-Universität wurde am 1. August 1971 die Wissenschaftliche Abteilung Hochschulmethodik gegründet. Die für den Neubau vorgesehene moderne Ausstattung mit audio-visuellen Mitteln erforderte eine zielgerichtete Vorbereitung. Aus dieser Situation leiteten sich die ersten, mehr operativ bestimmten Aufgaben der Abteilung ab; galt es doch, diese Mittel zu erproben, technische-ökonomische Lösungen zu finden, und zugleich aus den Erfahrungen heraus Grundlagen für eine Lehrkonzeption auszuarbeiten, um wissenschaftliche Mitarbeiter und Hochschullehrer unserer Universität zielgerichtet auf die neuen Bedingungen und Möglichkeiten für die Lehre im Seminar- und im Hörsaal-komplex vorzubereiten. Die Lehrtätigkeit bestand bisher in den ersten Jahren des Bestehens der Abteilung im Durchführen von Lehrgängen, in denen die pädagogisch-methodische Arbeit mit audio-visuellen Lehr- und Lernmitteln systematisch behandelt wurde.

In der Arbeit der Abteilung hat es sich als vorteilhaft erwiesen, daß hochschulmethodische Forschung und Lehre sowie die Anwendung der audio-visuellen Technik im Lehr- und Studienprozess einheitlich geleitet werden.

und zur Unterstützung der Forschungsarbeit im Mittelpunkt der Betrachtungen.

So obliegen der Abteilung Hochschulmethodik als eine ihrer Hauptaufgaben Instandsetzung, Wartung und Betreiben der audio-visuell-technischen Einrichtungen im Neubaukomplex sowie den ehemaligen Pilotanlagen.

Die wissenschaftliche Arbeit als zweite Hauptaufgabe wird von zwei Forschungsgruppen getragen, die von der gesellschaftlichen Notwendigkeit ausgehen, die Erziehung der Studierenden durch bewußte lehrmethodische Gestaltung zu intensivieren, und sie zu befähigen, das erworbene Wissen und Können im Interesse des gesellschaftlichen Fortschrittes anzuwenden. Das erfordert, vor allem die im wissenschaftlichen Inhalt liegenden Potenzen für die kommunistische Erziehung aufzudecken.

Seit 10 Jahren gibt es die Wissenschaftliche Abteilung Hochschulmethodik

Eine Gruppe von wissenschaftlichen Mitarbeitern befaßt sich mit methodologischen Grundlagen für die hochschulmethodische Arbeit und die Entwicklung von Hochschulmethodiken. Empirische Untersuchungen, die mit theoretischen Überlegungen gekoppelt sind, werden in Zusammenarbeit mit Sektionen unserer Universität sowie anderen Hochschulen unserer Republik durchgeführt.

Auch die Arbeit der zweiten Gruppe ist diesem Anliegen verbunden; hier steht jedoch das interne Fernsehen als komplexes Mittel zur Gestaltung der Lehre

Der Schwerpunkt der Lehrtätigkeit liegt heute auf Lehrverpflichtungen zur hochschulmethodischen Qualifizierung auf der Grundlage zentral festgelegter Pläne. Zur Lehre im weitesten Sinne gehören auch zahlreiche Vorträge im In- und Ausland, die Beratung einzelner Interessenten zu Problemen der hochschulmethodischen Arbeit sowie die langfristige Betreuung einiger Lehrkollektive in ihren hochschulmethodischen Bemühungen. Die Mitarbeiter der Abteilung Hochschulmethodik waren von jeher bestrebt, ihre Aufgaben in enger Beziehung zur Praxis zu gestalten. So sind die technischen Bereiche der Abteilung (AV-Bereich) unmittelbar in den Studienprozess einbezogen. Die Untersuchungen der wissenschaftlichen Bereiche werden in enger Beziehung zu Praxispartnern durchgeführt. Seit Gründung der Abteilung wird regelmäßig in „Hochschulmethodischen Kolloquien der Karl-Marx-Universität“ öffentlich Rechenschaft über die geleistete Arbeit geleistet.

Die Zielstellungen der wissenschaftlichen Abteilung Hochschulmethodik in Forschung, Lehre und Praxis wurden und werden maßgeblich von den hochschulpolitischen Beschlüssen bestimmt. Die gegenwärtig durch den Politbürobescheid vom 18. März 1980, die V. Hochschulkonferenz sowie den X. Parteitag der SED fixierten Aufgaben der Hochschulen sind nur dann wirkungsvoll zu lösen, wenn auch eine systematische hochschulmethodische (lehrmethodische) Arbeit erhöhte Aufmerksamkeit beigemessen wird. Die Mitarbeiter der Abteilung Hochschulmethodik löten aus diesen Beschlüssen zusätzlich die Verpflichtung ab, lehrmethodische Bemühungen in den Sektionen unserer Universität durch Vorträge, Empfehlungen und Konsultationen zu unterstützen.

Dr. K. Krause



Durch ihre Arbeit sorgen die Mitarbeiter der Abteilung Hochschulmethodik für gute Lernbedingungen.



Komplex, global und universalhistorisch

Zu methodologischen Grundsätzen gesellschaftswissenschaftlicher Forschung

Monstriert am Beispiel von Gleichgewicht, „Gemeinwohl“ und Consensus)

von Dr. sc. Paavo Torz, stellv. Direktor des IIS

Wurden ferner philosophische Aspekte berücksichtigt, daß z. B. die Stabilität dem Gleichgewicht und dem inneren Zusammenhänge besteht. So wird der philosophische Begriff der Stabilität im soziologischen Wörterbuch von G. W. H. W. M. Bühr folgendermaßen definiert: „Eigenschaft oder Zustand eines Systems, dessen Zustand sich bei einer Störung bzw. einer Änderung von Störungen sein Gleichgewicht zu wahren oder die Störung in der Weise zu bewältigen, daß es selbstständig in den Zustand des Gleichgewichts zurückkehrt.“

Wie man deutlich, daß aus philosophischer Sicht das Gleichgewicht zur Stabilität führt, auch in den internationalen Beziehungen.

Zu weit, die innenpolitische Komponente zu beachten. So konnte fast mit Verblüffung festgestellt werden, daß zwischen dem innenpolitischen Gleichgewicht und der bürgerlichen Lehre von der Gewaltenteilung ein Zusammenhang besteht. Der Hauptbegründer dieser Lehre, Ch.-L. Montesquieu, soll in seinem staats- und rechtstheoretischen Werk „De l'esprit des lois“ („Vom Geist der Gesetze“), dem Äquilibrium-Gedanken von dem Völkerrecht seiner Zeit übernommen und auf seine Erweiterung der innerstaatlichen Macht- und Rechtsordnung übertragen haben.

Zugleich konnte nachgewiesen werden, daß bereits im antiken Hellen das Gleichgewicht in der Innenpolitik eine relativ wichtige Rolle spielte. So schrieb der Historiker Polybios über Lykurg, er habe in seiner Verfassung die verschiedenen Regierungsformen vereint, „damit kein Teil über Gebühr mächtig werden kann und dadurch entartet, sondern die einzelnen Machtfaktoren so gegeneinander ausgewogen sind, daß keiner ein Übergewicht erhält und dem Ausschlag gibt, daß sie vielmehr im Gleichgewicht bleiben wie auf einer Waage und die widerwärtigen Kräfte sich gegenseitig aufheben und der Verfassungszustand dadurch lange erhalten bleibt“ (VI 10 von Scipio d. Jüngeren, „Historien“).

In der Gegenwart geht es in den imperialistischen Staaten bei dem innenpolitischen Gleichgewicht darum, eine Art Interessen-Konsensus zu postulieren, um die in der bürgerlichen Gesellschaft bestehenden antagonistischen Klassenwidersprüche zu verschleiern.

Außenpolitische Aspekte des Gleichgewichts wurden ebenfalls erforscht. Hieran gilt es klarzustellen, daß es

in den internationalen Beziehungen ein politisches Gleichgewicht von Sozialismus und Imperialismus nicht geben kann, weil zum einen der Sozialismus der Ausbeuterordnung historisch überlegen ist und zum anderen, international betrachtet, nicht der sozial-politische Status quo, sondern die weitere Veränderung des Kräfteverhältnisses zugunsten der Kräfte des Sozialismus und des Friedens der bestimmende Faktor ist. Auch deshalb sind bürgerliche Theorien von einem „bipolaren“, „multipolaren“, „pentagonalen“ etc. Gleichgewicht in den internationalen Beziehungen der Gegenwart fehl am Platz, ganz zu schweigen von dem „Gleichgewicht des Schreckens“, das als eine regelrechte Pervertierung des menschlichen Denkens einzuschätzen ist. In der Gegenwart geht es, abgesehen davon, um die Aufrechterhaltung eines militärisch-strategischen Gleichgewichts.

Sein Wesen: keine militärisch-strategische Überlegenheit gegenüber anderen Staaten erstreben, um nicht den vernichtenden Erstschlag führen zu können. Die Mitgliedstaaten der Warschauer Verträge brachten dies in ihrer gemeinsamen Deklaration vom 23. November 1978 in prägnanter Form zum Ausdruck: „Sie erklären erneut, daß sie selbst niemals nach militärischer Überlegenheit streben und streben werden, ... sie gehen davon aus, daß das militärische Gleichgewicht in Europa und in der Welt nicht durch die Verstärkung der Rüstung, sondern deren Reduzierung und den entschlossenen Übergang zu konkreten Abrüstungsmaßnahmen insbesondere auf dem Gebiet der Kernwaffen, aufrecht erhalten werden muß.“ (ND vom 21.11.1978) Gerade das militärische Gleichgewicht wollen die NATO-Staaten stören und eine militärische Überlegenheit ge-

genüber den Warschauer Vertragsstaaten erringen, um sie erpressen zu können. Hierfür liefern der berühmte NATO-Raketenbeschluß vom Dezember 1979 und die Entscheidung der neuen amerikanischen Regierung über den Bau der Neutronenbombe einen eindeutigen Beweis.

Es gibt Anlaß zu der Annahme, daß in der Zukunft im Zuge der Herausbildung neuer Großmächte in erster Linie in Asien (China, Indien, Japan) die Gleichgewichtspolitik eine zunehmende Rolle in den internationalen Beziehungen spielen wird. Es ist m. E. sogar damit zu rechnen, daß bei einer Fortsetzung der antisowjetisch ausgerichteten chinesischen Außenpolitik auch die Gegengewichte von Bedeutung sein werden. Es kann schon jetzt die prognostische Aussage getroffen werden, daß solche Staaten wie Indien, die KDVB, die SRV und Bangladesch in der globalen Friedensstrategie der sozialistischen Staaten eine besonders friedenssichernde Rolle spielen werden.

Globalität

Ein besseres Verständnis politischer und theoretischer Probleme setzt u. a. voraus, daß bewußt oder unbewußt weder einem Eurozentrismus gehuldigt wird, noch die Welt ausschließlich mit der Brille eines „Europäers“ gesehen wird. Dabei sollten nach Möglichkeit alle Kontinente, Regionen, „Kultur-“ und „Rechtskreise“ berücksichtigt und damit die anstehenden Probleme global betrachtet werden.

Die globale Betrachtungsweise ist um so notwendiger geworden, da die inzwischen in den internationalen Beziehungen eine große Rolle spielenden Entwicklungsländer von ihren Interessen, aber auch von ihren

Traditionen und ihrem jeweiligen „Kultur-“ und „Rechtskreis“ ausgehen.

Die Globalität soll nun am Beispiel des „Gemeinwohls“ oder Allgemeinwohls demonstriert werden, dessen hohe Ambivalenz nicht zu übersehen ist. Während z. B. das „Gemeinwohl“ im Sinne der katholischen Soziallehre („bonum commune“), das übrigens auf das aristotelische „to koinon to ton politon“ („Politics“, III, 1283 a) zurückzuführen ist und von Thomas von Aquin in seiner „Summa Theologiae“ (II, 42, 2) übernommen und im Interesse der herrschenden Feudal-Klasse interpretiert wurde, schon aus politisch-ideologischen Gründen unersetzlich abzuweichen ist, weil dieses der Verewigung der kapitalistischen Ausbeuterordnung durch die Verschleierung der Klassengegensätze dient, muß in anderen Fällen etwas differenziert werden. Hiermit ist nicht unbedingt die Enzyklika „De populo progressione promovenda“ des Papstes Paul des VI. vom 26. März 1967 gemeint, die immerhin in ihrem 24. Punkt im Interesse des „Gemeinwohls“ in bestimmten Fällen eine Entzignung des Grundbesitzes verlangt, sondern das Gemeinwohl, wie dies von jenen unterdrückten lateinamerikanischen Arbeitern in einem offenen Brief an den Papst Paul VI. anlässlich seiner Reise nach Lateinamerika zum Eucharistischen Weltkongreß 1968 verstanden wird:

Die Tyrannen, die Reichen und die Militärs verletzen die fundamentalen Rechte der Mehrheit in Lateinamerika und sie berücksichtigen absolut nicht das Gemeinwohl in unseren Ländern. Warum? Was ist das Gemeinwohl? Etwa das Wohl der Privilegierten und die Interessen der Minderheit, die alles kontrolliert und alles lenkt?